

Wege in eine nachhaltigere Wissenschaftslandschaft

Paraderolle für den Dritten Sektor

Von Thomas Jahn und Nicola Schuldt-Baumgart

Wie müssen sich Wissenschaft und Forschung verändern, damit sie gutes und zugleich anwendungsfähiges Wissen für die Übergänge in eine nachhaltige Entwicklung hervorbringen können? Die Institutionen des Dritten Sektors kennen die Antworten bereits, denn sie haben Erfahrung mit transdisziplinären Arbeitsformen und Methoden einer integrativen, innovativen Forschung.

— Im Juli 2011 gründeten sieben unabhängige Institute der Nachhaltigkeitsforschung in Deutschland das Ecological Research Network (Ecornet). Die Gründungsgeschichte der mittlerweile acht Mitgliedsinstitute (1) ist eng verbunden mit Entwicklungen in Gesellschaft und Wissenschaft seit Beginn der 1970er-Jahre: Damals entstanden neue soziale Bewegungen, vielerorts gründeten sich Bürgerinitiativen, und das Bewusstsein für neuartige Gefährdungslagen und Risiken wuchs. Schlagworte wie „Seveso ist überall“, „Waldsterben“ oder auch „Nuklearer GAU“ wurden zu Sinnbildern der ökologischen Krise und beschreiben ein neues Bewusstsein für die krisenhaften Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft. (2)

Diese tiefgreifenden Veränderungen und die damit aufgeworfenen Fragen fanden jedoch zunächst kaum Resonanz in dem streng in Disziplinen verhafteten Wissenschaftssystem, einer naturwissenschaftlich-technischen Engführung der Umweltforschung und einem Verständnis von Wissenstransfer, das auf einem einfachen Sen-

der-Empfänger-Denken („Truth speaks to power“) basierte. Erst angesichts des in den 1980er-Jahren aufkeimenden ökologischen Krisenbewusstseins, spätestens aber mit dem Reaktorunfall von Tschernobyl 1986 und dem UN-Gipfel 1992 in Rio wurde deutlich, dass bestehende Wissenschaftsinstitutionen schlecht darauf vorbereitet waren, sich tatsächlich kritisch mit Fragen einer nachhaltigen Entwicklung auseinanderzusetzen.

Zentrale Forschungsthemen aus der Nische geholt

Diese institutionelle Abschottung bildet ebenso wie eine unzureichende Wissensgrundlage und der Mangel an tragfähigen Konzepten die entscheidenden Kritikpunkte an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise. Aus dieser kritischen Perspektive heraus entwickelte sich innerhalb der Wissenschaftslandschaft – gewissermaßen als zivilgesellschaftliche Gründung – der sogenannte Dritte Sektor, zu dem auch die Ecornet-Forschungsinstitute zählen. Innerhalb der Wissenschaft verorten sich die Ecornet-Institute bewusst an der Schnittstelle zur Gesellschaft. Ihre kritische Forschungshaltung setzen sie als ein wesentliches Mittel ein, um dem Auftrag gerecht zu werden, durch Forschung und Wissensvermittlung zur Selbstaufklärung der Gesellschaft beizutragen. (3) In vielen Forschungsfeldern haben die Mitgliedsinstitute mit diesem Verständnis von Wissenschaft eine Pionierfunktion eingenommen. Galten die von ihnen bearbeiteten Themen – wie etwa Reaktorsicherheit und Atomausstieg, Energie- und Ökobilanzierung, nachhaltige Unternehmensführung, Klimaschutz, nachhaltige Mobilität oder die Entwicklung transdisziplinärer Forschungsmethoden – einst als Nischenthemen, gehören diese heute zu zentralen Forschungsthemen vieler Einrichtungen.

Seit ihrer Gründung hat sich in den Ecornet-Instituten ein disziplinübergreifender, problemorientierter Forschungsmodus entwickelt, der unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen und Forschungsmethoden verknüpft und von Beginn an Akteure aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft nicht nur als Interessenvertreter(innen), sondern als Wissensträger(innen) in den Forschungsprozess einbezieht. (4)

Damit übernehmen die Ecornet-Institute eine wichtige Vermittlungsfunktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, die wiederum Hochschulen und außeruniversitäre, staatliche Wissenschaftseinrichtungen aufgrund ihrer Funktion und institu-

tionellen Verfasstheit nach wie vor nur begrenzt wahrnehmen können. Getragen und gestützt wird dies durch eine Organisationsstruktur, die sich an der Idee selbstorganisierter, nichtstaatlicher und gemeinnütziger Forschungsunternehmen orientiert. Dies markiert einen weiteren Unterschied zwischen den Säulen des Wissenschaftssystems: Durch die Verknüpfung ihrer besonderen institutionellen Struktur mit einer kritischen Forschungstradition können in den Ecomet-Instituten neue, flexible Arbeitsformen und Methoden einer integrativen Forschung entstehen – damit sind die Institute nicht zuletzt auch Labore für die Entwicklung und Erprobung innovativer Forschungskonzepte.

Spannungen im Wissenschaftssystem nehmen zu

Das Wissenschaftssystem in Deutschland steht aktuell vor großen strukturellen und inhaltlichen Herausforderungen, die von der Wissenschaftspolitik nur halbherzig adressiert werden. Wirklich notwendige Strukturveränderungen fehlen. Gleichzeitig sind von einer Fortsetzung des Bologna-Prozesses, der Exzellenzinitiative oder Programmen wie dem Pakt für Forschung und Innovation und dem Hochschulpakt keine grundlegend neuen Antworten auf diese Herausforderungen zu erwarten. Außerdem verstreichen Chancen, die aus der Aufhebung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern erwachsen. Entsprechend hoch sind die Spannungen innerhalb des Wissenschaftssystems: Die Konkurrenz um Ressourcen, Themenzuständigkeiten und Karrieremöglichkeiten verschärfen sich. Zu befürchten steht, dass sich in diesem Prozess hegemoniale Strukturen zulasten kleiner, weniger gut etablierter Einrichtungen und Kooperationsverfahren durchsetzen. Dies würde insbesondere den Dritten Sektor treffen.

Diese Entwicklungen werden begleitet von einer zu zaghaft geführten Debatte um das Selbstverständnis von Wissenschaft unter den Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung. Für die vom Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) skizzierte Große Transformation (5) wird eine transformative Wissenschaft gefordert, die sich inhaltlich, forschungsstrukturell, organisatorisch und funktional neu ausrichtet. (6) Gleichzeitig mehren sich kritische Stimmen, die in solch einer transformativen Wissenschaft die Gefahr sehen, dass allein Nützlichkeitsüberlegungen Forschungsfragen und -ergebnisse bestimmen. (7)

„ Von einer Fortsetzung des Bologna-Prozesses oder der Exzellenzinitiative sind keine neuen Antworten auf die Herausforderungen, vor denen das Wissenschaftssystem steht, zu erwarten. “

Diese Sichtweise fußt jedoch auf einer traditionellen und letztlich rückwärtsgewandten Gegenüberstellung von Wahrhaftigkeit und Nützlichkeit wissenschaftlichen Wissens: hier eine Wissenschaft, die sich anwendungsbezogen ganz in den Dienst der wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse stellt – dort eine Wissenschaft, die sich grundlagenorientiert ausschließlich der Mehrung wissenschaftlicher Erkenntnis verpflichtet fühlt und in der Forschungsfragen allein einer wissenschaftsinternen Eigenlogik folgend formuliert werden. Was in diesem Diskurs als sich ausschließend gegenübergestellt wird, bezeichnet eher ein Spannungsverhältnis, mit dem konstruktiv umgegangen werden muss. Diese Spannungen zielen auf den Kern der auch an die Entwicklung des Wissenschaftssystems zu stellenden „Nachhaltigkeitsfrage“: Wie müssen sich Wissenschaft und Forschung (neben anderen gesellschaftlichen Bereichen) verändern, damit gesichertes und anwendungsfähiges Wissen für Übergänge in eine nachhaltige Entwicklung erzeugt und zugleich der Eigensinn und die Eigenfunktion von Wissenschaft erhalten und gestärkt werden? Diese Frage ist von allen Akteur(inn)en des Wissenschaftssystems, auch im Sinne des Lernens voneinander zu beantworten.

Die nachhaltige Wissenschaftslandschaft kartieren

Wissenschaft, Politik und Gesellschaft haben erst vergleichsweise wenig Erfahrung mit transdisziplinären Arbeitsformen, die methodisch geleitet und damit gegen Beliebigkeit geschützt sind. (8) Zwar wird Transdisziplinarität allgemein eingefordert, noch aber ist erst in Ansätzen ergründet, wie solche Forschungsprozesse erfolgreich verlaufen. Vor diesem Hintergrund werden sich die Ecornet-Institute zukünftig folgenden Aufgaben der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung widmen:

- ⊖ Sie werden ihre umfangreichen Erfahrungen in der Forschung zu innovativen Konzepten ausbauen, mit deren Hilfe Wissenschaft und Forschung den spezifischen Wissensbedarf unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen besser aufnehmen können.
- ⊖ Ebenso wird es darum gehen, Verfahren und Methoden weiterzuentwickeln mit dem Ziel, neues Wissen für Adressat(inn)en in Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft noch anschlussfähiger und damit entscheidungsunterstützend zu gestalten.
- ⊖ Mit der wachsenden Bedeutung der sozial-ökologischen Forschung bei der Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung stellt sich auch die Frage ihrer Qualitätssicherung. Die etablierten Qualitätskriterien für die Wissenschaft müssen hier zu kombinierten Exzellenz-, Relevanz- und Wirkungskriterien erweitert werden.
- ⊖ Und schließlich müssen die Ecornet-Institute das geschaffene Wissen sichern und sich intensiv in der Nachwuchsbildung engagieren. Hierzu gehört auch der Ausbau von Kooperationen mit Hochschulen in der Lehre und Nachwuchsbildung. Nur so lässt sich die Wirksamkeit der sozial-ökologischen Forschung langfristig erhöhen. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen sind die Ecornet-Institute bereits heute gut aufgestellt und leisten in einer Vielzahl von Kooperationen und Netzwerken wichtige Beiträge zur Gestaltung des gesellschaftlichen Transformationsprozesses. Um auch in Zukunft daran anknüpfen zu können, bedarf es jedoch deutlicher struktureller Änderungen im Wissenschaftssystem selbst. Hierzu gehört auch, Voraussetzungen zu schaffen, die eine Kooperation auf Augenhöhe zwischen Forschenden, Forschungsgruppen und -instituten quer zu den existierenden Strukturen gewährleisten. Dies gilt sowohl für neue Kooperationsformen zwischen Hochschulen, staatlichen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den unabhängigen Instituten als auch mit Blick auf eine auskömmliche finanzielle Ausstattung des Dritten Sektors. Unerlässlich ist, dass diese die Entwicklungsfähigkeit dieses Sektors sichert und seine Innovationskraft für das System stärkt – und damit seine Bedeutung für den Übergang in eine nachhaltigere Wissenschaftslandschaft anerkannt wird. _____

Anmerkungen

(1) Ecologic Institut, ifeu – Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung, IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Öko-Institut e.V., Unabhängiges Institut

für Umweltfragen (UfU) sowie Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

(2) Exemplarisch hierfür: Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.

(3) Zur Rolle von Kritik in einer nachhaltigen Wissenschaft vgl.: Jahn, Thomas: Science for Sustainable Development Requires a Critical Orientation. In: GAIA 1/2013, S. 29–33.

(4) Vgl. Jahn, Thomas/Schneidewind, Uwe/Zahrnt, Angelika et al. (2012): Verstehen – Bewerten – Gestalten. Transdisziplinäres Wissen für eine nachhaltige Gesellschaft. Memorandum zur Weiterentwicklung der sozial-ökologischen Forschung in Deutschland. Download unter www.isoe.de (Publikationen).

(5) Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Berlin.

(6) Vgl. Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2013): Transformative Wissenschaft: Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg, S. 55 ff., S. 379.

(7) Vgl. Strohschneider, Peter: Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: Brodacz, André et al. (Hrsg.) (2014): Die Verfassung des Politischen. Wiesbaden, S. 175–192.

(8) Vgl. Jahn, Thomas/Bergmann, Matthias/Keil, Florian: Transdisciplinarity: Between Mainstreaming and Marginalization. In: Ecological Economics 79/2012, S. 1–10.



Welches Forschungsfeld liegt bei Ihnen gerade brach?

b) Der eigene Lebensstil zwischen Theorie und Praxis.

Zum Autor, zur Autorin

a) Thomas Jahn, geb. 1952, Soziologe, ist Wissenschaftler und Sprecher der Leitung des

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung.
b) Nicola Schuldt-Baumgart, geb. 1964, leitet den Bereich Wissenskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit am ISOE. Sie hat Volkswirtschaftslehre, Germanistik und internationale Wirtschaftsbeziehungen studiert.

Kontakt

Dr. Thomas Jahn

Dr. Nicola Schuldt-Baumgart

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung
D-60486 Frankfurt am Main

E-Mail jahn@isoe.de,

schuldt-baumgart@isoe.de